

Gegen den Feind des Kontinents

Der Führer hat in seiner Rede vom 8. November d. J. gesagt, Europa mobilisierte sich langsam, indem es sich auf sich selbst besinne, „gegen den Feind des Kontinents“.

Dieser „Feind des Kontinents“ ist England. Es war gewohnt, Europa dadurch zu beherrschen, daß es die berühmte Theorie vom „europäischen Gleichgewicht“ aufgestellt hatte, die in Wirklichkeit nichts anderes war, als ein Mittel der englischen Politik, keinen europäischen Festlandsstaat so mächtig werden zu lassen, daß er England gefährlich werden könnte. Sobald England Grund zu der Befürchtung zu haben glaubte, es verliere sich irgendein Festlandsstaat aus dieser englischen Vormundschaft — klang es das „europäische Gleichgewicht“ als gefährlich an und traf seine Maßnahmen. Das will belagen, es sich durch andere Festlandsstaaten gegen diesen einen und dessen Freunde Krieg führen. Vor allem war Frankreich in die Einkreisungsfront der Briten gegen Deutschland hatte einreihen lassen. Die Franzosen machten diese Politik mit in Erinnerung an die Ehre des Kardinals und Staatsmannes Richelieu, daß es Aufgabe der französischen Politik sei, Deutschland ewig in seiner Kleinstaaterei ohnmächtig am Boden zu halten. So war schon der Weltkrieg ein Ergebnis des englisch-französischen Zusammenwirkens, um Deutschlands Aufstieg zur selbständigen souveränen Großmacht wieder zu verhindern zu machen. Und die französisch-englische Nachkriegspolitik konnte nur das eine Ziel, Deutschland auf die Dauer in den Fesseln zu halten, die man ihm in Versailles angelegt hatte. Die Befehle der deutschen Verbände am Rhein, unerfüllbare Reparationsforderungen, widersinnige Ostgrenzen, der Völkerverbund, die Militärabstände Frankreichs mit europäischen Mächten — alles dies und vieles andere mehr sollte Deutschland als Großmacht für immer zertrümmern.

Als England merkte, daß trotz alledem der deutsche Wiederaufstieg nicht zu hemmen sei, machte es den jetzigen Krieg. Aber er verließ anders, als es sich seine Urheber gedacht hatten. Die Staaten, die sich dazu hergegeben hatten, die Geschäfte Englands zu besorgen, wurden von Deutschland vernichtend geschlagen, und die Erfolge der deutschen Waffen machten den Weg frei für den Aufmarsch eines neuen, von der britischen Vormundschaft befreiten Europas. Schon vor dem Krieg war die Ache Berlin — Rom als Antwort zweier junger, aufstrebender Völker auf die englische Ueberherrlichkeit geschaffen worden. Jetzt im Krieg, den die Engländer vom Jause brachen, wurde die Ache zum Ragneten. Der Dreierpakt Deutschland — Italien — Japan wurde geschlossen. Und mit dem Beitritt Ungarns, Rumaniens und der Slowakei zum Dreierpakt ist erneut der tiefere Sinn dieses umfassenden Friedensinstrumentes unterstrichen worden: eine Ausweitung des Krieges zu verhindern! Stattdessen wird der Zusammenschluß der aufbauwilligen Völker organisiert, um einen Weltfrieden herzustellen und zu sichern, der eine gerechte Weltordnung schafft, freilich eine andere als die von Genf! Nicht die Völker gegenseitig auszuspielen gilt es wie in der Versailles Epoche, sondern die Errichtung einer Ordnung, die — auf der Grundlage natürlicher und geschichtlicher Tatsachen — allen Völkern eine gesunde Entwicklung auf politischem und kulturellem Gebiet gewährleistet. Adolf Hitler hat die geschichtliche Revision der durch Versailles und Genf geschaffenen und immer wieder kontinentalen Verträge und Zustände vollzogen. Damit ist Europa frei geworden.

Während vor einigen Jahren die sich anbahnende Freundschaft zwischen Berlin und Rom den Ausbruch der Völker der Zukunft einleitete, vollzieht sich heute in enger Anlehnung an den am 27. September 1940 in Berlin zwischen Deutschland, Italien und Japan abgeschlossenen Militärpakt eine fortschreitende Sammlung jener Völker, die für eine neue gemeinsame Lebensordnung im Kampfe gegen die Plutokratie eintreten. Wenn der Führer am 8. November 1940 sagte, dieser Kontinent mobilisierte sich langsam, indem er sich auf sich selbst besinne, gegen den Feind des Kontinents, so wird heute offenbar, wie bestimmend dieses Führerwort für alle Nationen Europas geworden ist. Das Kraftzentrum der Ache wird immer sichtbar, und weil die Menschheit, insbesondere die des Abendlandes, einen wirklichen und dauernden Frieden haben will, gibt es kein Kompromiß zwischen der Ache und England, das sich unfähig gezeigt hat, den Sinn des 20. Jahrhunderts zu erfassen.

In der jüngsten Zeit hat, wie zur Bestätigung dieser Auffassung, der Sohn des früheren Botschafters und Unterstaatssekretärs im englischen auswärtigen Amt, Sir Arthur Nicolson, eine ausführliche Biographie seines Vaters veröffentlicht, in der er erklärt, daß die Angst vor einer Einigung des Kontinents die Engländer bestimmt habe, den Weltkrieg zu entfesseln. Wörtlich heißt es: „Der Ausbruch von dem Nicolson jahraus jahrein verfolgt wurde, war eine kontinentale Koalition, die Deutschland die Flotten und Heere Rußlands, Frankreichs, Oesterreichs, Italiens, der Türkei, Bulgariens und Rumaniens zur Verfügung stellen würde, in der es entweder einen ungeheuren Krieg führen oder sich dem Diktat Deutschlands würde unterwerfen müssen.“

Dieses englische Geständnis ist gerade im Augenblick besonders aufschlußreich, beweist es doch die Richtigkeit der Außenpolitik der Ache. Die zurückliegenden Tage und Wochen sind historische diplomatische Niederlagen für England. London ist politisch bereits eine tote Stadt, und auch Churchills Plan, eine Konferenz aller „Eilregierungen“ zusammenzubringen, befristet nur diese Ausschließung Englands aus der europäischen Politik und Neuorganisation, Deutschland und Italien bedeuten Sicherheit, England aber ist heute als der große Fluch Europas erkannt. Dieser Erkenntnis kann sich auf die Dauer kein Staat mehr entziehen, und während sich der Eisenring um die Insel immer enger schließt, formieren sich die Völker Europas zum March in die Zukunft. Zum March ohne England, ja gegen England, den Feind des Kontinents!

Sie haben genug von Fabel für England.

Lissabon, 3. Dez. Im Lissaboner Hafen lief der japanische Dampfer „Sud“ mit schwerem Maschinenkader ein. Der Dampfer hatte mit einem Geleitzug von 18 englischen Schiffen, die von drei britischen Zerstörern begleitet wurden, gerade den Hafen von Cardiff verlassen, als der Geleitzug von einem deutschen Minergeschwader anasarriffen und auseinandergeprengt wurde. Die meisten englischen Schiffe stürzten in den Hafen zurück, während der japanische Dampfer mit äußerster Maschinenkraft in Richtung Portugal weiterfuhr, wo er infolge der Maschinenüberlastung mit schwerer Beschädigung eintraf. Von der 28. Mens. Besatzung weigerte sich ein großer Teil, die Strecke im Dienste Englands fortzuführen.

Im November 23 Großangriffe der Luftwaffe mit über fünf Millionen Kilo Sprengbomben

Berühmte englische Hoffnungen — Spekulationen auf ein Nachlassen der deutschen Vergeltungsschläge bereits widerlegt — In einer Nacht auf ein Ziel bis zu 600 000 Kilo Bomben abgeworfen — Wucht der Angriffe verstärkt

Berlin, 4. Dez. (Fig. Funkmeldung.) Die Engländer haben nach Einsetzung der deutschen Vergeltungsschläge seit dem 7. 9. 1940 häufig die Auffassung zum Ausdruck gebracht, daß der Materialverschleiß sowie der Brennstoffverbrauch nach kurzer Zeit schon ein Nachlassen der deutschen Angriffe herbeiführen werde. Die deutsche Luftwaffe konnte das scharfe Angriffstempo keineswegs durchhalten.

Die verstärkten Kampfhandlungen gegen England dauern ununterbrochen schon 12 Wochen an. Wie verhält es sich nun mit der Frage des angekündigten Nachlassens der deutschen Angriffstätigkeit? Was den zurückliegenden Monat November betrifft, so hat inzwischen die deutsche Luftwaffe in effektiver Weise den Gegenbeweis gegen die Theorie erbracht. Während der 30 November-Tage fand 23 Großangriffe gegen englische Industrie- und Hafenanlagen durchgeführt worden, bei denen jeweils in einer Nacht auf ein Ziel gegen 100 000 bis 600 000 Kilo Bomben abgeworfen wurden. In diesen massierten Einflügen kommen noch die zahlreichen Einzelangriffe, die sich täglich gegen kriegswichtige Objekte von der Südküste bis nach Schottland hinauf richteten. Während des November sind allein bei diesen Großangriffen insgesamt 5 Millionen Kilo Sprengbomben und zusätzlich eine bedeutende Menge von Brandbomben auf Großbritannien abgeworfen worden.

Es ist also einwandfrei erwiesen, daß die Angriffe der deutschen Luftwaffe keineswegs nachgelassen haben, sondern vielmehr erheblich verstärkt wurden. Auch in Zukunft wird unsere Luftwaffe dafür sorgen, daß die britischen Hoffnungen auf ein Nachlassen der deutschen Vergeltungsschläge sich als Schall und Rauch erweisen.

53 Tote des Eisenbahnunglücks in Spanien

Saragossa, 3. Dez. Die Zahl der Toten des Eisenbahnunglücks von Bellota de Ebro beträgt nach den letzten

Meldungen 53, die der Verwundeten über 60. Die Ursache des Unglücks dürfte in der Verpätung des Expansions von Barcelona liegen. Gewöhnlich kreuzen sich die Expansions auf der Strecke auf dem Bahnhof Puebla de Híjar. Infolge der Verpätung wurde der Kreuzungspunkt auf Bellota de Ebro verlegt. Offenbar war die Zeichenstellung fehlerhaft. Von den Toten konnten bisher 20 identifiziert werden.

Militärische Erinnerungsfeier am württembergischen Ehrenmal vor Paris

Paris, 3. Dez. Das württembergische Ehrenmal an den Höhen nordöstlich von Paris bei Chambray war Stätte einer schlichten soldatischen Feier, die das heldenhafteste Sterben württembergischer Regimenter im Kriege von 1870/71 ehrte und Zeichen dafür war, daß unsere junge ruhmreiche nationalsozialistische Wehrmacht die Großtaten der alten deutschen Armee nicht vergessen hat, sondern ihren Geist als verpflichtende Mahnung und heiliges Vermächtnis in eine große Zukunft trägt.

An der Stelle, wo vor 70 Jahren württembergische Truppen den Ring um das belagerte Paris endgültig schlossen und den letzten verzweifelten Ausbruchsdurchbruch dreier französischer Armeekorps mit nur fünf schwäbischen Bataillonen vereitelten, fanden sich eine große Anzahl deutscher Offiziere und Soldaten zu ehrendem Gedenken zusammen. Nach dem Absprechen der Ehrenkompanie legte Generalfeldmarschall Sperle, während das Musikkorps der Kommandantur Paris das Lied vom guten Kameraden spielte, einen Kranz nieder zum Zeichen, daß die junge deutsche Wehrmacht im gleichen Sinne wie die tapferen Kämpfer von 1870/71 und von 1914/18 einsetzbar steht für die Größe des Reiches. In mehreren Gedenkreisen wurde dem todesmühtigen Verhalten der württembergischen Truppen vor Chambray Achtung und Erinnerung gezollt.

Zum Abschluß der Feier legte Oberbürgermeister Dr. Strölin einen Kranz mit den Stuttgarter Stadtfarben nieder und überbrachte den toten Helden, die damals mit ihrem Blut an entscheidender Stelle die Kapitulation von Paris mit erzwoingen, den Gruß ihrer schwäbischen Heimat.

Britischer Kreuzer torpediert

Angriffe und Gegenangriffe an der Epirusfront

Rom, 3. Dez. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Griechische Angriffe und Gegenangriffe unserer Truppen an der Front der 9. und der 11. Armee. Unsere Luftwaffe hat mit den Truppen zusammengearbeitet, indem sie Verbindungsstellen bombardiert und feindliche Stellungen und Lastwagen im Tiefling angegriffen hat. Unsere Luftformationen haben das neue Fort und andere militärische Ziele auf Kosra bombardiert.“

Im mittleren Mittelmeer haben unsere Jagdstreiter ein feindliches Flugzeug vom Blenheimtyp brennend abgeschossen.

In der Nacht vom 27. zum 28. November hat eines unserer Unterseeboote, das in den Gewässern des Kanals von Syllina kreuzte, einen von Malta kommenden feindlichen Kreuzer, der durch zwei Zerstörer begleitet war, angegriffen und mit einem Torpedo getroffen.

In Nordafrika ist ein feindlicher Angriff auf unsere Stellung von El Gazala im Gebirgsmassiv von El Auenat, der von Artillerieunterstützt war, von unserer Garnison zurückgeschlagen worden. Unsere Flugzeuge haben die englische Stellung von Ain el Prinz im Tiefling angegriffen und beschossen.

In Ostafrika haben feindliche Einflüge auf Idi Ugri und Jula sehr leichten Schaden und keine Opfer verursacht. In Metemma ist ein feindliches Flugzeug von unseren Truppen abgeschossen worden.

Feindliche Flugzeuge haben einige Bomben auf Neapel und auf Augusta abgeworfen, die unbedeutenden Schaden und einige leichte Brände verursacht haben, die gleich gelöscht werden konnten; es sind keine Opfer zu beklagen.

Eines unserer Unterseeboote, das zu seinem Stützpunkt zurückgekehrt ist, meldete, daß es im Atlantik am 28. November den englischen Dampfer „Ellian Moller“ von 5000 Tonnen versenkt habe.

Die britische Admiralität hat kürzlich den Verlust der Unterseeboote „Rainbow“ und „Triad“ angekündigt. Diese Unterseeboote operierten im Mittelmeer. Sie gehören deshalb zu denjenigen, die von der italienischen Kriegsmarine vernichtet wurden, wie es in den Heeresberichten jeweils genannt wird. Die Merkmale der orientierten Einheiten sind folgende: „Rainbow“, Wasserverdrängung an der Oberfläche 1475 Tonnen, unter Wasser 2030 Tonnen, Bewaffnung: 8 Torpedorohre von 58,8 cm, eine Kanone von 10,2 cm und drei 114-Maschinengewehre. Unterseeboot „Triad“: Wasserverdrängung an der Oberfläche 1090 Tonnen, unter Wasser 1575 Tonnen, Bewaffnung: 10 Torpedorohre von 58,8 cm, eine Kanone von 10,2 cm und zwei 114-Schnellfeuergeschütze.“

Die Torpedierung des Britenkreuzers

Rom, 4. Dez. (Fig. Funkmeldung.) In der im italienischen Wehrmachtsbericht vom Dienstag erwähnten Torpedierung eines englischen Kreuzers meldet ein Sonderberichterstatter der Agencia Stefani, daß das italienische U-Boot „Lombini“ auf den von zwei Zerstörern begleiteten Kreuzer in aufstehendem Zustande zwei Torpedos abschob, die ihr Ziel erreichten und deren Explosion deutlich an Bord des U-Bootes gehört wurde. Das anschließende sofort tauchende U-Boot wurde von den Begleiterschiffen nur für kurze Zeit mit Wasserbomben angegriffen. Diese nur schwache Reaktion des Gegners lasse die Besatzung der Engländer über das Schicksal des getroffenen Kreuzers erkennen. Im übrigen hörte man an den Bordgeräten des U-Bootes statt des Geräusches der

Schiffsschrauben dreier nur das Geräusch zweier in Fahrt befindlicher Schiffe.

Englands Schiffsverluste

Hore-Belisha gibt 2 Millionen Tonnen zu.

Nach Newyorker Meldungen hat die amerikanische Bundes-Schiffahrtbehörde Ziffern über die Kriegsverluste veröffentlicht und dabei für die Zeit vom Kriegsausbruch bis zum 5. Oktober 1940 für England einen Verlust von 349 Handelschiffen mit 1 358 323 BRT angegeben. Bezeichnend dafür, daß diese Ziffern nicht einmal in Amerika Glauben finden, ist die Tatsache, daß die amerikanische Presseagentur United Press gleichzeitig eine Berechnung vorlegte, nach der England bis zum 10. November 1940 bereits 2 414 341 BRT Schiffsraum verloren hat. Aber selbst diese Berechnung wird durch gleichzeitige Angaben in der Londoner Sonntagszeitung „News of the World“ korrigiert, die einen Artikel aus der Feder von Hore-Belisha, dem ehemaligen britischen Kriegeminister, veröffentlicht, in dem dieser, mit den Verhältnissen doch wohl einigermaßen vertraut, die britischen Schiffsverluste im ersten Kriegsjahr, also bis zum 1. September 1940, auf 2 165 000 BRT beziffert.

Nachdem selbst von so kundiger britischer Seite Englands Verluste höher angegeben worden, dürften die Ziffern der amerikanischen Bundes-Schiffahrtbehörde keinen allzugroßen Glauben in der Welt finden. Umso weniger, als man überall weiß, daß die englische Regierung bekanntlich nur die nicht mehr zu verheimlichenden Verluste mittelt und ihre Ziffern schon selbst auf den denkbar niedrigsten Stand zurückstellt. Die in letzter Zeit sich bemerkenswert häufenden Eingeständnisse britischer Minister über eine wachsende Gefahr drohender Schiffsraumnot lassen jedenfalls deutlich genug erkennen, daß die von deutscher Seite erfolgten amtlichen Veröffentlichungen über Englands Schiffsverluste den Tatsachen offensichtlich am genauesten entsprechen.

Deutsch-italienische Besprechungen auf wirtschaftlichem Gebiet

Berlin, 3. Dez. Botschafter Amedeo Giannini, Generaldirektor im italienischen Außenministerium, hat sich in den letzten Tagen in Berlin aufgehalten, um mit der deutschen Regierung einige die deutsch-italienische Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet betreffende wichtige Fragen zu erörtern. Nach dem befristeten Abschluß der Besprechungen hat Botschafter Giannini Dienstagabend Berlin wieder verlassen, um nach Rom zurückzukehren.

Geburtstagsglückwünsche des Führers an General Franco

Berlin, 4. Dez. (Fig. Funkmeldung.) Der Führer hat dem spanischen Staatschef General Franco zum Geburtstag drähtlich seine Glückwünsche übermittelt.

Englisches Flugzeug in Spanien notgelandet

Madrid, 4. Dez. (Fig. Funkmeldung.) Nach einem amtlichen Bericht aus Tarragona ist ein englisches Flugzeug infolge einer Beschädigung, die es im Luftkampf mit italienischen Jägern erhalten hatte, auf einer Insel im Ebro-Delta notgelandet. Die Besatzung, die aus einem Hauptmann und zwei Sergeanten bestand, wurde von Gendarmen festgenommen und von den spanischen Behörden interniert. Bezeichnenderweise hatten die englischen Piloten Karten von Spanien, Frankreich und Italien bei sich.

Aus dem Heimatgebiet

Bedenktage

1. Dezember.

- 1642 Der französische Staatsmann Kardinal Armand Jean Duplessis, Herzog von Richelieu, in Paris gestorben.
- 1795 Der Gelehrte, Schriftsteller Thomas Carlyle in Ecclefechan in Schottland geboren.
- 1798 Der italienische Naturforscher Luigi Galvani in Bologna gestorben.
- 1870 Die Deutschen erobern das am 9. November geräumte Orleans zum zweiten Male.
- 1875 Der Dichter Rainer Maria Rilke in Prag geboren.
- 1900 Der Kaiser Wilhelm Gebl in Würzburg gestorben.
- 1933 Der Dichter Stefan George in Locarno gestorben.
- 1937 Nichtfest des Lustbahnhofs in Berlin.

Sonnenaufgang 9.04 Sonnenuntergang 17.28
Mondaufgang 12.44 Monduntergang 23.16

Kahlte Bäume

Die letzten grünen und braunen Blätter fallen von Baum und Strauch, und immer dunkler recht sich kahles Geäst ins Himmelsgrau. Blätter auf erdnassen Straßen und Wegen, Blätter im Winde. Wohin der Fuß tritt, bequält er Schönheit, die uns im Frühling, im Sommer und im Herbst erfreute. Stumm und unheimlich deckt nun den Boden, was im Glanze positiven Sonnenlichtens der Natur den strahlenden Jahren ihrer Wunder lieb.

Aber auch sterbendes Laub erfüllt noch seinen Dienst an der Schönheit der Natur. Es gibt den Bäumen und Sträuchern ihre unvergängliche Schönheit zurück. Und diese Schönheit ist oftmals eigenartig schön. Da hebt eine Antilope, ich ansehe sie mit dem Hinterrücken ihrer Kehle, Antelope und Fingerring vor dem Himmelsgraue. Dort ist die morriane Gestalt eines vralten Eichenstammes mit den mächtig ausdolernden, hierhin und dort hin gerackten Ärmeln. Dann die ersten Anläufe der neuen, nachschlafenden Knospen am Aelieder und die langen, farren und wispigen Astentzweigen an Aelieder, Aelieder und Wipfel! Kahles Geäst recht sich in den Himmel. Aber die Bäume behüten die Wege. Und ach! Du dann von dannen, so winken sie im Herbstwind — bis der arme Nebel sie allmählich ganz verbüllt.

Zwiebel-Weisheiten

Die Zwiebel hat es in sich. Nicht nur, weil sie auf eine uralte Geschichte zurückzuführen kann, weil sie auf Ägypten als Opfergabe dargebracht und schon beim Bau der Pyramide von Cheops von den Arbeitern mit Begeisterung verzehrt wurde, sondern weil sie gesundheitlich von großem Wert ist. Ihr Rohsaft wirkt in allen Tönen: vitaminreich und calciumhaltig, verdauungsfördernd und darmreinigend, husten- und schmerzstillend. Blarer Knollen, der auf dem Gebiet der Naturheilkunde sicherlich keinen schlechten Namen hat, rät, die Zwiebel ganz fein zu hacken und sie so als Medizin bei Verdauungsbeschwerden und Verstopfungen zu nehmen, während Krämpferer Rünge empfiehlt, sie — je nachdem wo die Schmerzen sitzen — auf Kopf, Unterleib, oder unter die Fußsohle zu legen, weil Zwiebeln „alles Giftige“ herausziehen. Gebackte Zwiebel „auf ein kleines Täschlein getan, das den Saft gut durchläßt“, mit einem wollenen Tuch um den Hals gelegt, soll Wunder wirken bei Halsentzündungen und Heiserkeit. Einige Experten empfehlen auf eine neuere Weise Zwiebeln zu essen, nämlich alle Zwiebeln nehmen. Und wer gar „streicht mit Zwiebeln die Nase, das macht die Nase wachser“. Ein Rezept aus Ergründeteren Tönen zwar, das sich auf dem Grunde aber bis heute erhalten hat, um das Wohlsein der Haare anzuregen.

Wissen Sie übrigens, daß nach allem Aberglauben die Zwiebeln mit Keizer, mit möglichst viel Kerker „geheilt“ werden müssen, wenn sie gut und prächtig gedeihen sollen? Immerhin scheinen sie sich für diese wenig liebevolle Behandlung dadurch zu rächen, daß sie später selbst den hartnäckigsten Säuberer zum Weinen zu bringen vermögen. Eine andere Volkweisheit will wissen, daß die Bauern sich am Johannisfest in den Zwiebelbeeten wälzen müssen, wenn die Spalten hüpsig und groß werden sollen. Auf die Größe allerdings legen wir heute wohl kaum noch erheblichen Wert. Das war so in jenen grauen Tagen, als man den Göttern die Zwiebel auf dem geblühten Altar opferte. Wer die größte Fülle, der durfte teilhaben am festlichen Opfermahle der Priester.

— Nützliche Aufbewahrung von Mehl. Viele Hausfrauen haben sich jetzt einen kleinen Vorrat Mehl zusammengekauft, um damit zum Weihnachtsfest dies oder das herzustellen zu können. Nun darf man aber das Mehl nicht einfach in der Tüte, womöglich in einem dinstosen muffigen Schrank stehen lassen, man würde dann nach einigen Wochen eine unangenehme Ueberverfäulung erleben können. Keine Gewürze ziehen sich unter Umständen durch das Mehl. Mehl muß trocken und gut abgedichtet aufbewahrt werden, im Haushalt am besten in den bekannten Töpfen. Und dann verfaume man nicht, das Mehl von Zeit zu Zeit leicht umzurühren. Wenn wir zu Hause keinen geheizten Vorratsschrank haben, so schütten wir es von Zeit zu Zeit von einer Tüte in die andere. Sollte einer Hausfrau doch das Mißgeschick passieren, daß sich Gewürze gebildet haben, so muß das Mehl durchgeseiht werden. — Wer sich ist es beduener noch keinesfalls, durch zu feuchten Standort nimmt das Mehl den gefährlichsten dinstigen Geschmack an. „Gutes Mehl riecht frisch, schlecht: fäullich, hallt sich auf Druck leicht zusammen, fällt ebenfalls leicht auseinander“, so ist in jedem Kochbuch zu lesen.

— Feldpostkästen mit Uebergewicht. Mehrere Zeitungen haben den Aufsatz eines Kriegsberichters veröffentlicht, nach dem Feldpostkästen, die das zulässige Höchstgewicht überschreiten, der NSB zugute kämen. Diese Darstellung trifft nicht zu. Werden Feldpostkästen, die das zulässige Höchstgewicht überschreiten, nicht dem Absender im Felde zurückgegeben, sondern verebentlich nach der Heimat geschickt, so werden sie dem Empfänger zugestellt. Dieser hat jedoch den Unterschied zwischen den Gebühren für ein gewöhnliches Kästchen (40 Pfa.) und der für das Feldpostkästchen entrichteten Freigebühr zu zahlen, zum Beispiel für ein Feldpostkästchen im Gewicht von 1500 Gramm das mit 20 Pfa. freigestellt ist, 40 weniger 20 gleich 20 Reichspfennige.

— Die Radkehrer nicht übersehen. Alle Waagen und Gewichte, die den Jahrestempel 38 tragen oder deren Stempel durch Beschädigung unleserlich geworden ist, müssen bis Ende des Jahres nachgeprüft werden. Nicht nur die zurzeit benutzten, sondern auch die in Reserve gehaltenen Geräte bedürfen der Nachprüfung. Wer die Frist bis zum 31. Dezember verstreichen läßt, muß statt der ermäßigten Radkehrgebühren die höheren Gebühren für die Reinigung entrichten. Die gewöhnlichen Waagen und die Gewichte können dem zuständigen Eichamt während der Dienststunden vorgeführt werden. Bei den Schneelagen muß die Nachprüfung im Laben erfolgen. Dazu bedarf es eines schriftlichen Antrages, der zweckmäßigerweise jetzt gestellt wird. Bei Nachprüfung gelegentlich eines Abmangels werden Gebühren erhoben.

Dobell, 2. Dez. Dem Holzbaner Karl Maubelisch wurde als Anerkennung für 40jährige treue Dienste beim Forstamt Calmbach das vom Führer gestiftete Ehrenkreuz Ehrenzeichen in Gold verliehen.

Neufach, 3. Dez. Der Männergesangsverein „Niedertranz“ Neufach veranstaltete am letzten Sonntag im Sonnenfale im WSB-Konzertsaal, welches sich eines recht starken Besuches erfreuen durfte. Der Gesangsverein hatte sich mit dieser Veranstaltung keine leichte Aufgabe gestellt, denn es kamen wieder zum Vortrag, die viele Singstunden erforderlich machten. Chorleiter E. Höll hat mit der noch vorhandenen kleinen Sängerschle ein sehr beachtliche Leistung gezeigt. Er darf neben dem Dank der Öffentlichkeit auch einen schönen Erfolg für sich und seinen Verein buchen. Es wäre nur zu hoffen und wünschen, daß auf diesem Wege weitergeschritten wird. Außer dem Gesangsverein beteiligte sich der Frauenchor Feldmann an dieser gelungenen Veranstaltung. Die von demselben zu Gehör gebrachten Chöre brachten die Zuhörer in beste Begeisterung. Dem WSB konnte ein ansehnlicher Betrag durch die Veranstaltung abgeführt werden.

Nezingen. (Fabrikant Louis Bazlen gestorben.) Fabrikant Louis Bazlen, der Synchronchef der Seifenfabrik G. A. Bazlen, starb am Sonntag im 77. Lebensjahr.

Tuttlingen. (Aufregender Unfall am Bahnübergang.) An dem schienengleichen Bahnübergang in der Stuttgarterstraße in Tuttlingen trat sich dieser Tage ein Verkehrsunfall zu, der leicht zu schweren Folgen hätte führen können. Als der Lenker eines Personenkraftwagens in die Nähe des Bahnübergangs kam, bemerkte er infolge der Dunkelheit zu spät, daß die Schranken geschlossen waren. Obwohl er sofort bremste, durchbrach sein Fahrzeug infolge der glatten Fahrbahn die Schranke und blieb erst innerhalb derselben auf dem Bahngleis stehen. Durch die teilweise Hilfe des Bahnwärters und eines Wageninsassen war es möglich, den Wagen aus der Gefahrenzone zu entfernen, ehe der fahrplanmäßige Personenzug die Unfallstelle passierte.

Kaupheim. (Wenn man hartnäckig auf der falschen Seite fährt.) Dem hiesigen Postauto kam kurz vor Schönebürg ein mit zwei Personen besetzter Personenkraftwagen entgegen, der auf der falschen Seite fuhr und trotz der Signale

des Postautos nicht auf die rechte Seite ausbog. Der Fahrer des Postautos nicht auf die rechte Seite ausbog. Der Fahrer geriet dabei in den Graben. Das Personentaxi blieb trotz allem auf seiner falschen Seite und blieb mit dem Postauto zusammen. Beide Fahrzeuge wurden sehr stark beschädigt und mußten abgeschleppt werden. Dem eigenartigen Autofahrer wird die Sache teuer zu stehen kommen. Der Zusammenstoß hatte zur Folge, daß die Landpost nicht rechtzeitig durchgeführt werden konnte.

Aus Pforzheim

Seine 90-Jahrfeier

Beleg „Eintracht-Frohstimm“ durch ein Vokal- und Instrumental-Konzert verbunden mit Ehrungen verdienter aktiver Sänger und passiver Mitglieder, die dem Verein 15, 25 und 40 Jahre angehören. Als Neuaufführung wurden zwei von Musikdirektor Köhmer vertonte Dichtungen des Schwarzwalddichters Kuerbach gesungen, die starken Eindruck hinterließen.

Eine Geflügel-Ausstellung großen Stils

hatte der Geflügelzüchter-Verein Pforzheim im Kupferhammer-Saal veranstaltet. Es wurden dort hauptsächlich Tiere der Wirtschaftsrasse gezeigt und zahlreiche Geflügelhalter auf bekannte Rassen mit Ehrenpreisen bedacht.

Von der elektrischen Straßenbahn überfahren

wurde in der Nacht zum Montag in der Diefenerstraße zu Dillstein ein 72 Jahre alter Mann. Seine Verletzungen waren so schwer, daß er im Krankenhaus bald nach seiner Entlassung verstarb.

In einem klassischen Chorkonzert

des Pforzheimer Männergesangsvereins am Sonntag nachmittag wurde erstmals die Chorphantasi op. 80 von Beethoven aufgeführt. Das Werk ist neben anderen klassischen Tonhörfungen gut aufgenommen worden.

5000 Erholungskinder

treffen im Januar n. J. hier ein. Sie kommen aus dem Westfälischen.

Die Weihnachtsgans

ist in diesem Jahr ein vielbegehrtes Tier. Gänsehalter sind zum großen Teil nicht gewillt, das Tier abzuschlachten, man will es vielmehr zur Fucht weiter halten. Und wo wirklich den Wünschen einer Hausfrau nach einer Weihnachtsgans Rechnung getragen wird, kommt man mit Phantasypreisen, gegen die eingeschritten wird.

Der Haushaltplan der Stadt Neuenbürg

Veratung mit den Weigeordneten und Ratsherren am 26. November 1940

Die Veratung über den Haushaltplan 1940 für die Stadt, das städt. Elektrizitätswerk und für die verschiedenen Schulen nahm einen größeren Raum ein, trotzdem die Verhältnisse den Gemeindefürsorge in ihren Entscheidungen ein gerüttelt Maß Zurückhaltung auferlegen. Sämtliche Posten im Hoch- und Tiefbau-Stat, die außerordentliche Planungen vorsehen haben, wurden schon im Entwurf abgelehnt, da das Rechnungsjahr 1940 schon zu zwei Dritteln beendigt ist und größere Arbeiten aus Mangel an Arbeitskräften, insbesondere Fachkräften, nicht einmal begonnen werden könnten. So bleibt für den Unternehmergeist, der im Sinn der Kriegsvorbereitungen gehalten ist, nicht mehr viel „Renes“ übrig; es hält schon schwer, all das in Stand zu halten, was in Brüche gehen will. An der Front stehen die Kerntuppen: Handwerksmeister und ihre Arbeiter, ohne die in der Heimat nicht viel anzufangen ist. Vordringlicher ist heute die Betreuung der Einwohner selbst. Ein hüpsiges Arbeitsfeld hat sich seit Kriegsbeginn in den Amtsbüros des Rathauses breit gemacht, jeder einzelne Beamte und Angestellte hat davon reichlich abbekommen und sucht, die neuen Aufgaben nach seinen besten Kräften zu lösen. Trotz der vorübergehenden Umstellung des Rathamsbetriebs und trotzdem jeder einzelne sein Hauptaugenmerk weniger auf die nach außen hin sichtbaren Unternehmungen der Stadtverwaltung als vielmehr auf seinen engeren Arbeits- und Familienkreis zur Zeit richten muß, dürfte der Kriegshaushaltplan in großen Zügen doch einiges Interesse erwecken. Die finanzielle Beteiligung der Stadt an der Kriegführung steht an erster Stelle; entsprechend wurden die Posten der Allgemeinen Verwaltung abgerundet. In der Rubrik Hoch- und Tiefbauante wurde gegenüber 1939 der Betrag um 26.000.— RM. gesenkt auf 55.000.— RM. Eine dringende Aufgabe nach dem Krieg wird die Förderung des Wohnungsbaus werden. Hierfür ist das Junkeradergebiet vorgesehen, dessen Erschließung eine erhebliche Summe beanspruchen wird. Zu diesem Zweck sind im Etat 8000.— RM. und für Kanalisationen 5000.— RM. vorgesehen. Die Personalkosten der Verwaltung mit Vorgesetzten betragen 42.654.— RM. einschl. Befoldung von zwei einderufenen Beamten. Die Nettoausgabe für die Deutsche Volksschule, Oberschule, Gewerbeschule und Frauenarbeitschule beläuft sich auf 48.000.— RM. Die Kreisverbandumlage auf 50.800.— RM. Die Erfahrungen im vergangenen Jahr haben auch gezeigt, daß die Wasserversorgung für höher gelegene Stadtteile durch die Anlage eines neuen Hochbehälters verbessert werden muß. Die beschriebene Rate von 4000.— RM. ist hierfür neuer eingeseht. Die laufenden Ausgaben sind im Hinblick auf Erweiterungen der Leitung erhöht worden. Die Fürsorgekosten sind um 2000.— RM. zurückgegangen auf 9000.— RM. — Die Einnahmen an Steuern sind erfreulicherweise gestiegen und tragen in Verbindung mit dem Reinerlös von 31.500.— RM. aus dem Stadtwald dazu bei, daß bei einer Einrechnung der in Höhe von 1939 gegebenen Zuschüsse aus dem Ausgleichsfond zu den Befoldungen an der Deutschen Volksschule und der Oberschule der Haushaltplan bei 128.688.— RM. Ausgaben und 410.883.— Reichsmark Einnahmen mit einem zunächst noch ungedeckten Betrag von 17.755.— RM. abschließen kann. Zum ersten Mal nimmt in diesem Jahr die Stadt an der Verteilung der dem Land zugeleiteten Mittel aus der Reichs-Einkommen-, Körperschafts- und Umsatzsteuer nicht mehr teil. Die Steuerbefähigung bleiben mit 145 v. S. für land- und forstwirtschaftliche Grundstücke, 110 v. S. für Gebäude und 300 v. S. für Gewerbe unverändert. Auch die Bürgersteuer wird wieder mit 500 v. S. erhoben.

Der Haushaltplan für das städt. Elektrizitätswerk hat 72.310.— Einnahmen und 58.500.— RM. Ausgaben. Nach Abrechnung der Abschreibungsaufwände für die Anlagen in Höhe von 10.206.— RM. verbleibt noch ein Ueberschuß von 3514.—

Reichsmark. Die Strom-Erzeugung erreicht im Jahr fast 600.000 kWh. Aus den Mitteln des Elektrizitätswerks fließen in die Stadtkasse 8000.— RM. Mietzins für das Mühlewerk, 2000.— RM. für die Inanspruchnahme der städtischen Beamten, 3600.— RM. Gemeindesteuer, 6800.— RM. Konzeptionsabgabe und 600.— RM. Grundsteuer, zusammen 21.800.— RM. Man kann also wohl sagen, daß die Stadtkasse zur Elektrizitätswerkklasse in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis steht.

In den wenigen Arbeiten, die in Angriff genommen werden konnten, gehört der „Umbau“ der Kraftstraße, Verbesserung wäre zu gelinde ausgedrückt. Hier wird schon eine Radikalkur vorgenommen. Die Einlegung der Kanalisationsröhren und die Hausanschlüsse nehmen ein Stück Hauptarbeit weg. Wohl handelt es sich um ein kleines Seitensträßlein, um das die Stadt schon vor vielen Jahren geworben hat. Wenn es jetzt gelungen ist, diese Straße als letzte in das Eigentum der Stadt zu bringen, so wußte man, daß das Einbaugeld zum ersten Anlaß etwas hoch ausfallen wird. Diese „Stolpergasse“ neben der Reichstraße soll sich auch einmal leben lassen können. — An verschiedenen Stellen in der Stadt liegen Kanalisationsröhren, Randsteine und Gehwegplatten. Es bleibt zu hoffen, daß auch hier die dringenden Arbeiten bald in Angriff genommen werden können. — Die Ortsbauplanberatungsgesellschaft beim Wirt. Innenministerium entsandte am 25. Oktober einen Vertreter zur Begutachtung des Siedlungsgebiets in den Junkerädern und wird zu den Vätern der Stadt in nächster Zeit Stellung nehmen. Ohne die beiden Wohngebäude für die Uniformfabrik sind weitere Pläne für drei Neubauten eingelaufen. — Der Anteil der Stadt an der Instandsetzung des Turms zur Stadtkirche ist errechnet worden. Gegenüber dem im Frühjahr 1939 angeforderten Betrag ist das Endergebnis beträchtlich gestiegen und hat mit zwei Drittel Minderanteil 4048.— RM. erreicht. Dagegen stehen in die Stadtkasse 683.— RM. als Entschädigung für die Arbeiten des Stadtbaumeisters. — Der Ortskreisausschuß im Reichslandvolkshaus wurde zur Ansetzung für örtliche Zwecke ein Beitrag von 100.— RM. bewilligt. — Die Befoldungsaufwände für die städtischen Beamten nach der Wirt. Körperbefoldungsaufwände wurde aufgehoben und eine neue Zahlung in Umbauform an das Reichsbefoldungsausschuss aufgestellt. — Die Befoldung einiger Lehrstellen in der Deutschen Volksschule und der Oberschule mußte schon längere Zeit wegen Überführung von Lehrern mit Hilfskräften erfolgen. So haben z. B. Lehrkräfte übernommen in der Volksschule: Oberlehrer i. R. Rothfuß, Frau Effriede Göltenhoff aus Rotenbach und bis vor kurzer Zeit noch Frau Elisabeth Stoll von hier; in der Oberschule: Rel. Hauptlehrerin i. R. Bode, Frau Elise Schlette und Dr. Willy Schönböcker. Daß die Stadt Frauenarbeitschule wieder eine volle Schülerezahl aufweisen kann, ist erfreulich. Die Hauswirtschaftsschule wird wieder einen Wechsel erfahren, da Zrl. Hornung, mit deren ständiger Anstellung hier gerechnet wurde, nach Potsdam ernannt worden ist.

Zum Schluß berichtet der Bürgermeister noch über eine Tagung der Landesdienststelle des Deutschen Gemeindetags in Fellbach.

Nezingen. (Rückfischlos und feige.) An der Zugangsstraße zum Schraffen wurde mittags der Forstlektioner Ferdinand Hoyer von einem Kraftfahrer mit schweren Verletzungen aufgefunden. Der Kraftfahrer brachte den Bewußtlosen in das Krankenhaus. Der Junge war, wie Spuren ergaben, von einem Kraftfahrzeug überfahren worden. Der Lenker des Kraftfahrzeugs aber nahm sich seines Opfers nicht an, sondern ergriff die Flucht.



Jährlich 450 000 RdF-Wagen von 9000 Arbeitern

NSG. In einem Berliner Wert sprach aus Anlaß eines Betriebsappells Reichsorganisationsleiter Dr. Ley über die großen Aufgaben, die nach dem kommenden Sieg über die Blutsbrüder ihre Verwirklichung finden werden. Unter anderem erklärte Dr. Ley, daß nach dem Kriege im Volkswagenwerk, dem modernsten Industrie-Unternehmen der Welt, von 9000 Arbeitern jährlich 450 000 Volkswagen hergestellt würden. Damit wird die große Aufgabe der Motorisierung ihre Verwirklichung finden. Es ist selbstverständlich, daß während des Krieges wegen wichtiger kriegsmäßiger Aufgaben die serienmäßige Herstellung des RdF-Wagens zurückgestellt werden mußte. Das Hinausschieben des Liefertermins soll aber nicht dazu führen, daß die Schaffenden das Sparen für den RdF-Wagen einstellen. Im Gegenteil, nun handeln diejenigen, die Markt für Markt zurücklegen und ihre Sparraten für den RdF-Wagen einhalten, um möglichst bald nach dem Kriege sich ein Anrecht auf die Lieferung des RdF-Wagens zu erwerben.

Täglich gehen auch heute Neubestellungen auf den RdF-Wagen ein. Viele Sparer haben ihre Sparpartien schon vollgeleert und warten nun auf die Erfüllung ihres Wunsches. Durch Belieferung mit dem RdF-Wagen werden sie in Zukunft ein Fahrzeug besitzen, das ihnen nicht nur in der Freizeit Freude macht, sondern darüber hinaus auch noch im Beruf durch größere Beweglichkeit ihnen eine große Hilfe ist. Darum un'ere Mahnung an die Sparer: Spart weiter und schneller, desto eher kommt ihr in den Besitz des RdF-Wagens nach wie vor erteilen die RdF-Dienststellen und Vorverkaufsstellen Auskunft über den RdF-Wagen und nehmen Anmeldungen entgegen. Sparpartien sind bei den Zweigstellen der Bank der Deutschen Arbeit, bei den Spar- und Girokassen und bei den gewerblichen Genossenschaftsbanken erhältlich.

Ergebnisse der Tabakforschung

Züchtungen auf neuer Grundlage - Rauch deutscher Tabak erreicht Uebererqualität

NSG. Der Direktor der Reichsanstalt für Tabakforschung in Pörschheim bei Karlsruhe, Professor Dr. Koenig, sprach in Berlin vor dem Verein zur Förderung des Gewerbeleißes von 1921 über die Ergebnisse der Tabakforschung. Obwohl das Rauchkraut hauptsächlich in aller Mund bekannt ist, weiß man selbst in Gewerbetrieben verhältnismäßig wenig über diesen wichtigen und wertvollen Rohstoff. In Pörschheim wird der Tabak vom Samenorn, das in den Boden kommt, über die Ernte, Trocknung, Fermentation, auch über Fabrikationsvorgänge bis zur Abgabe beim Verbraucher gründlich untersucht. Fast alle wissenschaftlichen Disziplinen sind an diesen Studien beteiligt, besonders die der Landwirtschaft (Züchtung, Boden, Dünger, Anbaulehre), die Naturwissenschaften (Chemie, Botanik, Biologie, Physik), aber auch Medizin, Volkswirtschaft, Technik, Geschichte, Kunst, Rechtskunde (Zölle, Steuern), Staatswissenschaften (Monopole), ja sogar Theologie (das Rauchen hat seinen Ursprung im Rauchopfer). Die sehr interessante Geschichte des Tabaks ist in Pörschheim von Christoph Columbus über Jean Nicot bis in die Neuzeit verfolgt worden. Der Vortragende bemerkte, daß im Jahre der Gründung des Vereins zur Förderung des Gewerbeleißes (1921) in Berlin durch Professor S. H. Hermschmidt das "Nicotianin" entdeckt und in der Akademie der Wissenschaften ein Vortrag gehalten wurde. Damals war die Entdeckung besonders des Nicotins in den Vordergrund getreten, das endgültig 1928 in Heidelberg entdeckt wurde. Diese Entdeckung beschrieb Professor Koenig in seinem letzten herausgegebenen Buch über "die Entdeckung des Nicotins". Der Vortragende ging dann besonders auf die Züchtungsarbeiten ein. Er brachte den Beweis, daß der heute in Deutschland gebaute Tabak etwas ganz anderes darstellt, als er noch vor zehn Jahren war. Die Sorten sind von Grund aus neu gezüchtet, und manch deutscher Tabak reißt an die Qualität von Uebererqualität heran. Besonders interessierten Züchtungen, wie zum Beispiel Havana, Virgin, Kentucky, die, wenn in größeren Mengen angebaut, die amerikanische Einfuhr zum Teil überflüssig machen.

Auch über die Züchtung des nikotinfreien Tabaks wurden die Hörer aufgeklärt. Man war erstaunt zu erfahren, daß das Gift Nicotin tatsächlich schon zu 100 v. H. in der lebenden Pflanze umgewandelt werden kann in andere Körper, die so gut wie unschädlich und dabei anrechenbar sind und aromatisch sind. Diese Tabake wurden schon zu 3000 Zentner im Jahre 1940 angebaut und werden den deutschen Fabrikanten zugemischt, so daß wohl das deutsche Volk mit der Zeit am wenigsten schädlich rauchen dürfte. Das ist wirklich und praktischer Dienst an der deutschen Volksgesundheit. Interessant war zu hören, daß man die Tabakblätter verwenden kann, um Ösen (ähnlich Saaibündeln) daraus zu machen, daß man aus Tabaksaamen ein köstliches Speisefehl pressen kann (aus 100 Kilogramm Samen 33 Liter Öl). Eingehend wurde über den Anbau, die Trocknungs- und Fermentationsmethoden berichtet. Besonders anziehend war es für Raucher und Nichtraucher über die Kunst und Wissenschaft des Rauchens unterrichtet zu werden. Man hörte, daß ein und dieselbe Giarre ganz andere Raucherprodukte beim Rauchen erzeuge, je nachdem sie geraucht wird. Der eine Raucher kann von der gleichen Giarre einen hohen Genuß erzielen, wenn er sie kunstgerecht behandelt, der andere, der die Giarre vor und während des Rauchens mißhandelt, raucht unbedarft.

Der Rohstoff Holz

Berlin, 29. Nov. Auf der 9. Holztagung in Berlin hielt Generalforsmeister Kippers eine Rede. Er führte u. a. aus: Von verschiedenen Seiten ist angeregt worden, die deutsche Holzhortung krasser als bisher zu organisieren. Man kann sich der Berechtigung dieser Forderung nicht verschließen. Allein ich erkenne nicht die Schwierigkeiten, die zum Teil auf der mannigfachen Verwendbarkeit und der händlichen Neubildung von Anwendungsgebieten des Roh- und Wertstoffes Holz beruhen. Dabei wird auch der kommenden Entwicklung auf dem europäischen Holzmarkt volle Beachtung zu schenken sein. Dieser wird in Zukunft in festes Gefüge erhalten, das nicht mehr durch zufälligen konjunkturellen Schwankungen aktiert wird. Bei den großen Aufgaben, die in Zukunft noch auf dem Gebiet der Holztechnik zu lösen sind, wird es mehr als bisher darauf ankommen, gesicherte Forschungsergebnisse schnellstens in die Praxis zu überführen. Auch in Zukunft wird der deutsche Wald bei der notwendigen Versorgung unserer Kriegswirtschaft, aber auch bei den weitestehenden Anforderungen unmittelbar nach Kriegsende, weiterhin zum Wohle der Allgemeinheit Opfer bringen müssen. Es ist die Aufgabe des Reichsforschmeisters, bei der Holzverwendung in Belieferung der einzelnen Wirtschaftsgebiete genau zu überprüfen und dafür zu sorgen, daß der Rohstoff Holz in dem Umfange zur Verfügung gestellt wird, der einem an ihm anerkannten Bedarfe entspricht und einen solchen und solchen Verbrauch zu sichern.

Aus den Nachbargauen

Bad Rippoldsau. (Lastwagen in die Wolke gestürzt.) Ein Unfall mit Todesfolge ereignete sich in der scharfen Straßengabel in der Nähe des "Klosterle", wo ein Lastwagen ins Schleudern kam, die Randsteine überrannte und über die hohe Schutzmauer in die Wolke stürzte. Dabei wurde der Wagenführer, ein etwa 70 Jahre alter Mann von auswärtiger dem letzten Fahrten erdrückt, während sein Begleiter mit einem Armbruch davonskam.

Der Heuschäber als Beutelager.

Die Erste Strafkammer Freiburg verurteilte dieser Tage den 21jährigen Hermann J. wegen zahlloser Raubzüge in dem Städtchen Elzach und Umgebung zu einer Zuchthausstrafe von insgesamt vier Jahren. Drei Wochen lang hatte er sein Lawen in geradezu unerschämter Weise getrieben. Die Bevölkerung atmete auf, als man den frechen Burischen bei einem seiner Raubzüge in einem Wirtschaftshaus in Oberwinden dingfest machen konnte. Zu mitternächtlicher Stunde stieg er in Wirtschaften und Privathäusern ein und stahl zusammen, was ihm gerade vor seine Finger kam. Die Beute versteckte er dann in dem Heuschäber einer abseits gelegenen Scheune, wo er sich mit der Zeit ein ansehnliches Beutelager einrichtete. Das Diebesnest enthielt Brotlaibe, Speckbraten, Würste, halb- und ganzgefüllte Vorküchlein, Zigaretten usw. Sogar ein Radioapparat war dabei, den der Räuber aus dem Aufenhaltorraum eines Sägewerkes kurz zuvor gestohlen hatte. Dazu plünderte er den Opferstock einer Kapelle und den der Kirche in Badkirch aus, unweit der Heiburg erbeutete er in einem Bauernhäuschen 30 Mark und alte Silbermünzen. Seine "Ruhestunden" verbrachte er in seinem Beutelager oder in einem Eisenbahnwagen, der auf einem Nebengleis des Bahnhofes Elzach abgestellt war.

50 Jahre Wintersport im Schwarzwald.

In diesen Tagen jährt es sich zum 50. Male, daß in Todtnau, der Wiege des deutschen Skisports, der erste deutsche Skiklub gegründet wurde. Das ideale Skigelände in der Umgebung von Todtnau zog dann bald weitere Wintersportfreunde an. Zehn Jahre später konnten im Schwarzwald die ersten deutschen Skimeisterkassen gestartet werden.

Groß-Strahburg erreicht 1/4 Million Einwohner.

Durch Aufhebung des Chefs der Zivilverwaltung im Elßaß, Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner, sind mit Wirkung vom 1. Dezember 1940 ab zahlreiche an die bisherige Stadtgrenze heranreichende Gemeinden und Ortschaften in die Stadt Strahburg eingegliedert worden, wodurch die alte deutsche Münsterstadt eine Bevölkerungszahl von rund 250 000 erreichte.

Anlieferung von Gepäc- und Güterstücke während der Mittagspause.

Im Interesse eines reibungslosen Güterverkehrs ist es dringend erwünscht, daß die Betriebsführer der Handelsgeschäfte während der Wintermonate Vorkehrungen treffen, welche die Annahme von Gepäc- und Güteranlieferungen der Post und Eisenbahn auch während der Ladenschluß- und -mittagspause ermöglichen. Die Anwesenheit einer annahmeherechtigten Persönlichkeit während der Mittagspause ist dort, wo Gepäc- oder Güterstücke erwartet werden, notwendig.

Neues aus aller Welt

Ein gesunder Schlag. Seinen 86. Geburtstag beging in Körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische Andreas Maur in Nischbach. Die Familie des Jubilars feiert ein "gesunder Schlag" zu sein, ein Bruder ist auch schon 84 Jahre alt, während ein zweiter in Nischbach lebender Bruder sogar 87 Jahre zählt, so daß das Alter der drei Brüder zusammen die anschauliche Zahl von 256 Jahren ausmacht.

Gunde im Schafsterc. Streunende Gunde kamen nachts in den mit Schafen gefüllten Bereich des Bauern Antonberger in Reinsbren bei Reutoborn (Wald, Otmart). Die zerstreuten die Herde und bissen von den 2 Schafen eine Anzahl der Tiere so schwer, daß sie notschlachtet werden mußten. Auch die übrigen Schafe hatten Wunden davongetragen.

Ein halbes Jahrhundert weinbedienterin. Die Witwe Ursula Forsthuber in der Gemeinde Wolfersdorf kann ein seltenes Jubiläum begehen. Ein halbes Jahrhundert ist es, daß sie die Dienste eines Gemeinbedienters mit aller Gewissenhaftigkeit verrichtet. Erst übte sie den Dienst neben ihrem Mann, da dieser kränzlich war, aus, später nach dessen Tod im Jahre 1913 übernahm sie den Dienst allein.

Polin als Kindesmörderin. Ein mit Kaltblütigkeit und Rohheit verübtes Verbrechen fand lech durch ein Todesurteil des Sondergerichts seine gerechte Sühne. Es wurde ausgesprochen gegen die 18 Jahre alte ledige Polin Olga Borek aus Kolowieser Gmlewoz, die im August in Reinsburg ihr 14 Tage altes Kind ermordete. Die jugendliche Angeklagte hatte sich als sie sich schwanger fühlte, zur Arbeit nach Deutschland gewendet und war bei einem Bauern in Schwabhausen in Dienst getreten. Sie sahnte von vornherein den Entschluß, das zu erwartende Kind aus dem Wege zu räumen und nach der Geburt eines lebensfähigen Knaben führte sie die Tat aus.

Beim Spielen in eine Fuchsfalle geraten. Ein 14-jähriger Schüler geriet beim Geländespiel in unmittelbarer Nähe des Ortsrandes von Berchtesgaden in eine gut Laub zugedeckte Fuchsfalle. Es wurde ihm der linke Fuß so heftig eingeklemmt, daß es hilflosen Personen nur mit Mühe gelang, den Jungen aus der Fuchsfalle zu befreien. Der Verunglückte mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Kind aus dem Fenster gestürzt. Vor einigen Tagen stürzte in Lachen ein dreijähriges Kind aus dem Fenster der im 2. Stockwerk gelegenen elterlichen Wohnung auf den Hof. Die Mutter hatte das Kind für einen Augenblick in der Wohnung allein gelassen, da sie zum Keller mußte. Das Kind trug eine Schädeldrüse davon und starb kurz darauf.

299 Bruteier und 26 Bienenvölker vernichtet. Der Schmalzfelder Einwohner Eduard Otto hatte als Besitzer eines Bienenhauses gebildet, daß sein Sohn darin zwei elektrische Brutkäufe anfertigte. Die nicht sachgemäß angelegte elektrische Leitung verursachte einen Brand, dem nicht nur die Brutkäufe mit 299 Bruteiern, sondern auch 26 Bienenvölker mit den dazugehörigen Bienenvölkern zum Opfer fielen. Das Amtsgericht verurteilte Eduard Otto, der durch den Brand erheblichen Schaden erlitten hat, zu 75 Mark Geldstrafe.

Deutsche Kriegsberlechte in Napalko. In Genoa traf ein aus 20 Offizieren und 163 Soldaten bestehende Gruppe deutscher Kriegsberlechte ein, die sich nach Napalko begeben, um dort einen Erholungsurlaub zu verbringen. Die Vorbereitung bereite den deutschen Berwundeten einen überaus herrlichen Empfang.

Deutsche Buchstende für Japan. Votschalter Ott übergab in der Tokioter Waseda-Universität dem Rektor im Rahmen eines feierlichen Aktes eine Bücherstiftung des Reiches. Das Geschenk besteht aus mehreren hundert Büchern über Politik, Kunst und Wissenschaft, darunter wertvollen Bildruden.

Dobel, 3. Dezember 1940.

Todes-Anzeige

Unsere liebe, treubesorgte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Friederike König

ist nach langem mit großer Geduld ertragenem Leiden verschieden.

In tiefer Trauer:

Familie Seyfried, Birkenfeld.
Familie Seyfried, Newyork.
Familie Schöttle, Eyachmühle.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 2 Uhr in Dobel vom Trauerhaus aus statt.

Sucht zum sofortigen Eintritt einen

tüchtigen Mann

der meine Landwirtschaft versehen kann.

Ebenso wird von mir baldigst ein

kräftiger Bursche

als Brauerlehrling eingestellt.

Hermann Rösch, Klosterbrauerei, Herrenalb/Schw.

Koch-Bücher Kiehle und Bauer

große und kleine empfehlen

C. Meeh'sche Buchdruckerei, Neuenbürg

Buchverkauf - Schreibwaren - Bürobedarf

Gesucht

auf 2. Januar 1941 gewandte

Schreibgehilfin

Bezirksnotariat Wildbad.

Wildbad

Suche zum 15. Januar 1941 oder später

3-4 Zimmer-Wohnung

mit Zubehör. - Angebote unter Nr. 17 an die Enztalergeschäftsst.

Gaigel- u. Tappkarten

C. Meeh'sche Buchdruckerei

Buchverkauf - Schreibwaren - Bürobedarf.

Neuenbürg - Tel. Nr. 404.

Nigrin

zum Schuhputz

stets frisch in

Blech- und Glasdosern

hat man saubere

wirkungsvolle Drucksachen. Ist man manchen Mitbewerber voraus!

Die "Exceller"-Druckerei in Neuenbürg versteht es immer!

schön zu drucken!

Generalfeldmarschall von Bod 60 Jahre

DRB. Berlin, 3. Dez. Feldmarschall von Bod, der in der denkwürdigen Reichstagsfeier vom 19. Juli 1940 auf Grund seiner hervorragenden Leistungen im Polenfeldzug und im Kampf gegen die Westmächte vom Führer zum Generalfeldmarschall befördert wurde, begeht am heutigen Dienstag seinen 60. Geburtstag.

Generalfeldmarschall von Bod wurde am 3. Dezember 1880 in Küstria geboren, zeichnete sich bereits im Weltkrieg vielfach aus. Im Mai 1935 wurde von Bod als General der Infanterie zum Oberbefehlshaber des neuerrichteten Gruppenkommandos 3 in Dresden ernannt. Erstmals wurde sein Name offiziell bekannt, als ihn der Führer am 11. März 1938 mit dem Kommando über die nach Österreich einrückenden Truppen und zugleich mit der Einliederung der bisherigen österreichischen Wehrmacht betraute. Seine außerordentlichen Führereigenschaften konnte Generalfeldmarschall von Bod dann im Polenfeldzug bewähren, in dem er die Heeresgruppe Nord befehligte. Sein Name bleibt mit der Besichtigung der polnischen Armee für immer verbunden. Für seine hervorragenden Leistungen wurde ihm im Oktober 1939 das Ritterkreuz verliehen. Im Feldzug gegen die Westmächte zeichnete sich der Generalfeldmarschall als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe erneut aus. Sein Auftrag bestand in der Befehlshaberrolle des anrückenden Vorstoßes auf Antwerpen und die Dole-Stellung der Tapferkeit seiner Truppen und der Führlernkunst des damaligen Generalfeldmarschalls von Bod ist es zu verdanken, daß diese Aufgabe in so unvorstellbar kurzer Zeit bewältigt wurde. Raum aber war die Bernichtungsschlacht in Flandern beendet, da trat am 5. Juni die Heeresgruppe bereits zum Angriff gegen die Westengland-Linie an. In vierwöchigem Kampf wurde der französische Westflügel zertrümmert, und am 14. Juni rückten die Divisionen von Bods in Paris ein. Mit seinen Truppen aber freute sich das ganze deutsche Volk, als der Führer am 19. Juli 1940 die großen Verdienste des hervorragenden Soldaten durch die Beförderung zum Generalfeldmarschall belohnte.

Persönlicher Glückwunsch des Führers

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht stattete dem zurzeit in Berlin weilenden Generalfeldmarschall von Bod einen Besuch ab, um ihm persönlich seine Glückwünsche zum 60. Geburtstag auszusprechen. Der Führer brachte bei dieser Gelegenheit Generalfeldmarschall von Bod seinen Dank für die von ihm in Krieg und Frieden dem Heer und der Nation geleisteten Dienste zum Ausdruck und überreichte ihm sein Bild mit einer herzlichen Botschaft.

Dänemarks Verbundenheit mit Island

Kopenhagen, 3. Dez. In der isländischen Stunde des dänischen Staatsgrundgesetzes anlässlich des Nationalfeiertages Islands richtete Staatsminister Stauning einen herzlichen Gruß Dänemarks an Island. Selbst wenn, so führte er aus, die Verbindung zwischen beiden Ländern augenblicklich abgebrochen sei, bestesse das geistige Band zwischen Island und Dänemark fort. In beiden Völkern lebe der gemeinsame Drang, wieder die volle Selbstständigkeit zu erreichen. Das isländische und das dänische Volk haben durch fünf bis sechs Jahrhunderte zusammengeliebt, und zwar am glücklichsten nach dem Inkrafttreten des dänisch-isländischen Bundesgesetzes, das bestimmt, daß Island und Dänemark freie und souveräne Staaten seien, verbunden durch den gemeinsamen König und die in dem Bundesgesetz festgelegten Bestimmungen. Der Staatsminister gab zum Schluß den besten Wünschen Dänemarks für Island herzlichen Ausdruck. Nach ihm sprach der isländische Geschäftsträger in Kopenhagen, Krabbe, der sich gleichfalls über die engen Verbindungen zwischen Dänemark und Island äußerte.

Sachverständigen-Urteil aus Moskau

DRB. Rom, 4. Dez. In Ausführungen des Organs der sowjetrussischen Wehrmacht „Kroti Stern“ über die Lage in Griechenland erklärt „Giornale d'Italia“ während die Griechen glänzende Siege und heldentaten erländen, ohne zu bedenken, was die Zukunft ihnen bringen werde während die Londoner Lautsprecher diese Erfolge noch vergrößern, um durch den Wortschwall die tatsächlich nicht geleistete Hilfe zu erheben habe das sowjetrussische Blatt die Ereignisse auf Grund der Tatsachen geschildert.

Diese von Fachleuten geleitete Zeitung, die antirethorische Effekte verzichtete, habe festgestellt, daß „nach dem heldenhaften Widerstand der Italiener in Koriza“ die Lage ihrer Stabilisierung entgegengehe und daß die italienische Verteidigung nunmehr von einer starken Linie westlich von Koriza gebildet werde, die das tiefer gelegene Tal beherrsche, in dem zu gegebener Zeit die motorisierten Abteilungen leichter manövrieren können.

Die russische Zeitung stelle weiter fest, daß die Truppen der russischen Armee durch den Kanal von Oronto verstärkt wurden, weil das italienische Oberkommando diese Meerenge beherrschte und kontrollieren könne, und äußere abschließend ihre Anerkennung für die wirksame Aktion der italienischen Luftwaffe, die der des Gegners überlegen sei. Ferner stelle das Blatt für die nahe Zukunft eine entscheidende italienische Aktion in Aussicht, die aber natürlich einer entsprechenden Vorbereitung bedürfe.

Dank des Reichschahmeisters

München, 29. Nov. Reichschahmeister Schwarz teilt mit: Die außergewöhnlich große Anzahl der mir zu meinem 65. Geburtstag übermittelten Glückwünsche haben mich mit dankbarer Freude erfüllt. Es wäre mir ein aufrichtiges Bedürfnis, jedem einzelnen dafür persönlich meinen Dank zum Ausdruck bringen zu können. Mit Rücksicht auf die besonderen Zeitumstände bitte ich alle Volksgenossen und Volksgenossinnen, die mich durch ihr Gedenken geehrt haben, um diesem Begegnen meinen tiefempunden Dank entgegenzunehmen zu wollen. Meine Dankbarkeit für die zahlreichen Gedenken soll ihren Ausdruck finden in dem Gebührenden weiterer treuer Pflichterfüllung für Führer, Bewegung und Volk.

Bisherige Wunschzettelpende des NS-Reichskriegerbundes 350 000 Mark.

DRB. Berlin, 3. Dez. Im Rahmen des 50. Wehrmachtswunschzettelfestes am 1. Dezember 1940 wurde als bisherige Wunschzettelpende des NS-Reichskriegerbundes der Betrag von 350 000 Mark bekanntgegeben. Aus dieser Summe erhielten bisher 2500 Soldatenkinder, darunter 800 Zwillingsspaare, ein Sparkalenderbuch von je 50 Mark. Außerdem wurden der Wehrmacht zahlreiche Rundfunkempfänger und Musikinstrumente aus dieser Summe zur Verfügung gestellt.

Entschließung der irisch-amerikanischen Verbände

Newyork, 4. Dez. Die vereinigten irisch-amerikanischen Verbände Newyorks nahmen eine Entschließung an, daß das Kriegsmaterial, das Amerika an England liefert, nicht dazu benutzt werden dürfe, irische Städte zu vernichten und irisches Blut zu vergießen. In einer weiteren Entschließung wurde die Forderung britischer Abgeordneter, irische Höfen als Kriegsgefangene zu befehlen, scharf verurteilt.

Legionäre Polizei aufgelöst

Bukarest, 4. Dez. Horia Sima, der Kommandant der Legionären Bewegung, hat die Legionäre Polizei aufgelöst. Ein Teil der Mitglieder wird in die Staatspolizei eingereiht.

Die englische „Dressfreiheit“

Legenüber den scharfen Angriffen, die in den letzten Tagen in verschiedenen Ländern gegen die britische Zensur erhoben wurden, hält es — wie die NSR in ihrer heutigen Ausgabe schreibt — die „Times“ für richtig, unter der Ueberschrift „Eine freie Presse in Kriegzeiten“ einen langamigen Artikel zu veröffentlichen, in dem die abgedruckten Phrasen über die angebliche englische „Dressfreiheit“ wieder aus der Wollenliste geholt werden. Nach bewährtem Muster sucht das Blatt von den durch die neutralen Zeitungen kritisierten englischen Presseverhältnissen abzulenken und behauptet mit frecher Stirn, daß über die Presse des europäischen Kontinents eine „geistige Verbunkelung“ hereingebrochen sei, während auf der englischen Insel „das Ideal der freien Meinungsäußerung“ bestehe.

Diese Frechheiten angeht die Empörung des gesamten Weltjournalismus über die eben so groben wie dummen englischen Zensurmethode sind umso mehr geeignet, allgemeine Verachtung hervorzurufen, als ja gerade England es ist, das einerseits durch seine geradezu aburde Außenpolitik in der Presse bereits zahlreiche europäische Völker in schmerzliche Abenteuer verwickelt hat andererseits gerade in diesem Lande seit jeher hinter dem Schilde der demokratischen Pressefreiheit die erbärmlichste finanzielle Knebelung des Journalismus Ausdruck einer wahren Diktatur der Geldgötter über die Presse gemeldet ist.

Die Journalisten auf dem Kontinent, gegen die die „Times“ zu Felde zieht, sind nicht so verächtlich, wie dieses Blatt annimmt. Sie erinnern sich nicht nur der Erfahrungen in diesem Kriege sondern auch der Einzelstände aus englischer Quelle, die schon vor dem Krieg auf dem Reichsparteitag in Nürnberg von Reichspropagandist Dr. Dietrich ans Tageslicht gezogen wurden. Der Engländer Gerald Barry nannte in einem Artikel „Ich kenne die Presse an“ vom 19. 2. 1932 die im Besitz der Zeitungen befindlichen Finanzmächte die wahren Herren der öffentlichen Meinung und erklärte, sie betrachten die Zeitungen als „gewöhnliche Mittel des Gelderwerbes“.

Wenn die „Times“ es für notwendig hält, angesichts solcher von ihren eigenen englischen Journalisten zensurierten wahren englischen Presseverhältnisse und der geschichtlichen Schuld, die die englische Presse bei der Vorbereitung dieses Krieges und in besonderem Maße seit seinem Beginn auf sich geladen hat, über „Dressfreiheit“ zu schreiben, dann sollte sie wahrhaftig nicht von einer „Verbunkelung am Kontinent“ sprechen, sondern damit beinahe zuerit im eigenen Lande das Licht aufkudrehen. Das wird ihr freilich von ihren plutokratischen Geldherren niemals erlaubt werden, die nichts mehr fürchten als eine Presseordnung, wie sie in Deutschland durchgeführt wurde — eine Ordnung, die dem Kapital den Einfluß auf die Presse entzogen und die Arbeit des Journalisten von jeglicher Abhängigkeit vom Gelde befreit hat.

Größte Beachtung in Norwegen

Oslo, 3. Dez. Die Nachricht von der Vernichtung eines britischen Geleitzuges durch deutsche U-Boote findet in der Presse und in diesigen Schiffahrtskreisen größte Beachtung. Die „Norwegische Handels- und Schiffahrtszeitung“ hebt in Vorkurschrift hervor, daß über 140 000 Tonnen aus einem einzigen Geleitzug verlost werden konnten. Auch die übrigen Zeitungen sehen in diesem Erfolg der deutschen U-Boote ein für England äußerst ernstes Ereignis.

Präsidentenwahl in Finnland am 19. Dezember.

DRB. Helsinki, 3. Dez. Der finnische Reichstag nahm am Dienstag das Gesetz über die Neuwahl des Präsidenten mit 150 gegen 10 Stimmen an. Danach findet die Wahl am 19. Dezember durch dieselben Wähler statt, die im Jahre 1937 den aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretenen Präsidenten Räsä gewählt hatten. Die neue Wahl gilt für die beiden letzten Jahre der Amtsperiode Räsäs.

„Abreise Freitag“ Roman einer großen Leidenschaft

Von HANS POSSENDORF

Copyright by Verlag Koenig & Koehler, Kommanditgesellschaft, München, 1939. „Ich wollte dich schon oft danach fragen, wie du dich bei dem Gedanken, daß du mir vielleicht erst... misstraut haben könntest... Ich habe oft geglaubt, etwas von Misstrauen in deinem Blick zu lesen...“ „Nun, Gino!“ „Aber weshalb denn?“ „Ich... ich weiß es selbst nicht, Sieh, Gino, wir lieben uns — so heiß und innig, wie sich Menschen nur lieben können. Ist das nicht wichtiger und größer als alles andere? Warum wollen wir unsere Herzen nach Empfindungen durchwühlen, die wir vielleicht selbst nicht verstehen...“ „Berech mit, Kelba. Du hast recht... ich bin abern. Es war nur der eine Gedanke, der mich manchmal quälte: du könntest vielleicht nicht immer und nicht von Anfang an volles Vertrauen zu mir gehabt haben...“ Kelba legte ihm die Hand auf den Mund: „Gino! Ich liebe dich! Ich liebe dich! Und ich habe dich immer geliebt — immer, immer, Gino — ohne es selbst zu wissen. Du darfst nie, nie, nie an meiner Liebe zweifeln... was auch immer kommen mag... Und nun genug davon! Ich habe dir einen Vorschlag zu machen. Du hast mir gesagt, daß du Giordano Ruffi so bewunderst gern hast. Wollen wir nicht zusammen in „Fedora“ gehen?“ „Oh, wie gern! Ich habe die Oper noch nie auf der Bühne gesehen.“ „Ich auch nicht, Gino.“ „Ich kenne sie nur vom Radio her... eine wunderwolle Musik! — Aber die Billette werden sehr teuer sein.“ „Was spielt das für ein Kasse, da wir doch in vier Tagen nach Europa abfahren und in London wieder Geld zur Verfügung haben werden?“ — Kelba warf einen Blick auf den Anschlag. — „Sieh doch, die Vorstellung ist am Donnerstag... an unserem letzten Abend in Amerika! Was für ein schöner Abschied das wäre!“ Gino nickte freudig zu, und sie traten an den Theatertor-Schalter des Büros, um nach den Preisen zu fragen. Der Billettkäufer bot ihnen eine kleine Loge an. Gino wollte ablehnen. Aber Kelba hatte schon im Geist einen Ueberschlag über die noch vorhandenen Geldmittel gemacht: Nach vier Tage Aufenthalt in Newyork... die Hotelrechnung... Ein schiffung und Kosten für Getränke und Trinkgelber an Bord... Es blieb noch genau 5000, um sich den Luxus einer Loge...

...kosten zu können. Der Gedanke, angeführt von fremden Menschen und allein mit Gino der Nacht zu lauschen, war zu verführerisch... Mit dem Billette für „Fedora“ für Donnerstag und den Fahrkarten nach Southampton für Freitag verließen sie bald darauf das Reisebüro. 29. Kapitel. Pasquale Piccirillo war ein Fränkchen, ein Prachtler und ein Größenwahnsinniger; er war von einer maßlosen Eitelkeit auf seine ungewöhnliche Intelligenz und von einem trankhaften Ehrgeiz besessen; aber er war kein unanständiger Mensch. Erst nach langen inneren Kämpfen hatte er sich dazu entschlossen, das Kelba gegebene Wort zu brechen. Nachdem der Bergleher der beiden Strandbuden die absolute Uebereinstimmung ergeben hatte, gab es keinen Zweifel mehr an Gino Bians Schuld. Piccirillo verlor sich also zunächst, durch jene amerikanische Auskunfts Ginos Aufenthalt festzustellen, was ihm über Erwartung schnell gelang. Nachdem er das Kabeltelegramm mit der Newyorker Hoteladresse erhalten hatte, folgte ein weiterer Telegrammwechsel mit Seattle u. Co. Er führte schnell zu einem neuen Kontakt — zu der Kenntnis, daß Gino Bian mit Kelba verheiratet und daß sie bei ihm war. Hieraus aber und aus der Tatsache, daß Gino und Kelba bereits seit einem halben Jahr und ohne Angabe von Adressen von Venedig abwesend waren, glaubte Piccirillo diejenigen Folgerungen ziehen zu können, die für seine weiteren Entschlüsse ausschlaggebend wurden: Offenbar hatte Kelba ihrem Gatten ihre Spitzel gegen ihn gebietet, und er hätte nicht umhin gekonnt, ihr sein Verbrechen einzugestehen. Die beiden wogten nun natürlich nicht, nach Venedig zurückzukehren. Kelba, in ihrer tollen Verliebtheit, würde sicher nicht zögern, im Notfall sogar auf ihren ganzen Besitz zu verzichten, um sein Leben zu retten. Alles in allem gab es also keinen Anlaß mehr, dieser Frau gegenüber, die zur Gattin, Mitschwester und Heilerin des Verbrechens geworden war, noch irgendeine Rücksicht zu nehmen. Ob er, Piccirillo, das von Kelba erhaltene Geld unter diesen Umständen wieder herausgeben mußte oder nicht, darüber brauchte er sich jetzt nicht den Kopf zu zerbrechen. Das Verbrechen würde später darüber zu entscheiden haben. Und wenn diese Entscheidung zu seinen Ungunsten ausfiel, so würde ihn die Verleumdung seines Ehrgeizes — die große Karriere als Kriminalist, die ihn erwartete — reichlich für diesen Verlust entschädigen. Vorläufig wollte er sich jedenfalls kein Gewissen daraus machen, von dem Gelde die nötigen Spesen zu beschreiben, die noch bei den letzten Vorbereitungen für die Ergreifung des Mörders entstehen würden. Ein wenig Kopfschmerzen machte Piccirillo die Frage, wie das Verbrechen nach allfälliger Verurteilung des Ruffi... über seine...

eigene Verfehlung denken würde. Er hätte ja damals, kurz bevor er aus seiner Stellung gejagt wurde, jene Waise und ein Stück des Gummihoffes auf der Polizei entworfen, was bei seiner Anzeige gegen Gino Bian ans Tageslicht kommen würde. Als Diebstahl konnte diese Handlung aber kaum ausgelegt werden, denn nach dem Gesetz gehörte zu dem Begriff des Diebstahls die Absicht, sich den gestohlenen Gegenstand anzueignen — und eine solche Absicht konnte ja den Umständen nach wirklich nicht angenommen werden. Und schließlich hatte seine Verfehlung ja nur der guten Sache dienen sollen. Ja, Piccirillo nahm sogar noch einen weiteren Schwere Uebergriff auf sein Gewissen — derselben Schwere Durschen, der damals, als Kelba am Fundaments Belaro Ginos Bekanntheit machte, an einer Straßenecke hatte Wollen kaufen wollen — drach er nachts in Ginos Wohnung ein. Den Schlüssel, den Piccirillo damals für die Haustür gemacht hatte, um Kelba bei ihrem ersten Besuch bei Gino eventuell zu Hilfe kommen zu können, besaß er noch. Das Öffnen der Wohnungstür mit einem Dietrich war eine Kleinigkeit. Eine Stunde lang durchstöberte er sorgfältig alle Schränke und Schubladen. Die Ausbeute war nicht gerade überwältigend. Immerhin fielen ihm zwei Dokumente in die Hand, die nicht unwichtig waren. Das erste war die Postkarte, die Gino drei Wochen nach seinem Eintreffen in Venedig erhalten hatte — jene Postkarte, die auf der einen Seite eine Blickaufnahme von Ginos Geburtsort, und Abchiedsfeier zeigte (Gino, seine Brüder, Schwestern und Schwäger sowie einige Freunde) — auf der anderen Seite den Text, aus dem hervorging, daß er sein Mißgeschick mit dem Totendieb nach Hause berichtet hatte. Das zweite, weit wichtigere Dokument, aber war das Bild, das der Photograph am Lido auf Kelbas Veranlassung gemacht hatte: Gino und Kelba, lächelnd, Arm in Arm; sie in einem eleganten Sommerkleid. Gino in der weißen Strandbluse, die für ihn so verhängnisvoll demorhen war... Gleich am Morgen nach diesem Eindruck ließ Piccirillo von einem Photographen von beiden Bildern ein paar vergrößerte Versteckfaltungen machen. Se zwei von den beiden Aufnahmen landete er sofort an die Kriminalpolizei in Newyork ab. Er schrieb dazu einen Brief, in dem er eine genaue Personalbeschreibung von Gino und Kelba gab, sowie ihre Geburtsdaten, die er sich durch seinen Freund auf der Quersura besorgt hatte. Die Hoteladresse in Newyork teilte er aber noch nicht mit. Die letzten Zeilen seines Briefes lauteten: Ich bitte höflich, diese Photos so bereitzuhalten, daß sie sofort greifbar sind, sobald von der zuständigen italienischen Behörde das telegraphische Erlauchen um Vernehmung und Auslieferung des Gino Bian dort eintrifft. Hochachtungsvoll Pasquale Piccirillo, Brindisi (Korichino folgt.)

Im Wandel der Jahre / Erzählung von H. A. Berger

Rascher als die Ärzte hoffen konnten, ging der Unteroffizier Heinz Dietrich seiner Genesung entgegen. Was bedeuteten da schon Monate, die der bis zerplitterte Oberarm brauchte, bis sich das Fleisch wieder um ihn schloß und zuletzt sogar die Schiene entfernt werden konnte? Tränen und Wehklagen sind nicht Sache des Soldaten, aber als ihm der Stabsarzt zum erstenmal eröffnete, daß die Gefahr, der Arm könnte steifbleiben, endgültig vorüber sei, konnte er sich einer Träne — der Freude und des Glücks — doch nicht erwehren. Und obwohl es nur der linke Arm war: ein Kunstmalter kann auch auf seinen Gebrauch nicht verzichten, so sehr er sich zur Not mit dem rechten allein zu helfen vermag. Das aber wäre für ihn nur ein halbes Leben gewesen, wenn er es nicht ganz und ungeteilt in den Dienst seiner über alles geliebten Kunst hätte stellen können.

Kam solch überraschende Weise dem Tadeln und seinem Verstehe, obgleich nicht ohne eine letzte Einschränkung zurückgegeben, vermochte ihn nichts mehr daran zu hindern, fest unerschrockene Pläne für die Zukunft zu schmieden. Daß sie schon immer, während er zwischen Furcht und Hoffnung für seine völlige Genesung im Lazarett lag, mit Vorliebe um eine mögliche Heirat kreisten, daran war vielleicht die hingebende Pflege der Krankenschwester schuld. Von so treuer Fürsorge ein Leben lang begünstigt zu werden — ob ihm das noch einmal beschleichen war? Hier aber war der wunde Punkt seines vergangenen Lebens, an ihm wurde er mehr, als ihm lieb war, in diesen letzten Monaten mit wachsendem Schuldgefühl erinnert. Die beständig zehn Jahre, die dazwischen lagen, schrumpften mit einemmal in eins zusammen, ja verflüchteten sich in einem Nuhe, daß ihm manchmal das Herz — oder war es das schlechte Gewissen? — bis zum Halse hinauf schlug. Damals war er nahe daran, aus einer über alle Massen herzlichen Freundschaft die einzig mögliche Folgerung zu ziehen, nämlich das Mädchen zu heiraten. Beide besuchten damals die Kunstakademie in A., er bereits als Meisterlehrling eines berühmten Professorens, sie als junge Kunstgewerblerin.

Heinz Dietrich war einfacher Leute Kind, und nur einem reichen Onkel hatte er es zu verdanken, daß er sein früh sich zeigendes Talent ausbilden konnte. Ein leises Gefühl des Unbehagens gegenüber der Freundin aus gutem Hause mag da in ihm gewirkt worden sein. Oder wie war es anders möglich, daß er eines Tages die Lüge aufschloß, ein bekannter Münchener Maler sei sein Onkel? Mehr als er seinem Können nach war, brauchte er ja nicht zu scheitern. Und er galt bereits, weit über den Durchschnitt seiner Mitgeschickten hinaus, als eine vielversprechende Begabung. Aber nun nahm die Lüge, einmal in die Welt gesetzt, ihren Weg zu den Verwandten des Mädchens, bis sie in unumkehrlichem Kreislauf ihren Urheber als Hochstapler entlarven würde. Damit war zugleich das Schicksal der Liebenden besiegelt: an eine Verbindung war für ihn seit diesen Tagen nicht mehr zu denken. Das sagte er ihr nicht mit dürren Worten, er sagte es überhaupt nicht, sondern schrieb es ihr in den Heften nach Hause, daß er nach eifriger Überlegung zu dem Entschluß gekommen sei, sein Leben ehelos weiter zu führen.

Zehn Jahre legen einen mächtigen Abstand zwischen Geschickten, sie trennen wie Gebirge: jedes Jahr ist wie ein immer heftiger aufsteigender Gipfel, der, einer nach dem anderen, bezwungen sein will. Und den höchsten Gipfel des künstlerisch für ihn Erreichbaren, so, daß kein weiterer Anstieg mehr möglich schien, glaubte er inzwischen erklommen zu haben. Nur eine Frau wie Maria, sagte er sich, wäre vielleicht noch imstande, seinen Ehrgeiz und damit sein Können von neuem zu beflügeln. Wie aber sollte er nur im leichten zu hoffen wagen, daß sie sich noch nicht fürs Leben gebunden habe? Seit ihrer Trennung hatte ja keines mehr von anderen gehört, und einem Mädchen wie diesem mochte unter allen Verehrern der beste und stattlichste gerade gut genug sein.

Obwohl er also mit einer brüchigen Abgabe rechnen mußte, sagte er sich ein Herz und schrieb an den Vater Marias, wobei er zwar die Tatsache seines Soldatenseins, und was er dazwischen dabei bis zu seiner Verwundung erlebt, nicht unerwähnt ließ, um Gründe jedoch nur die Frage nach dem Ergehen seiner Tochter stellte und ob er ihm gehatten würde, sich brieflich mit ihr in Verbindung zu setzen. Die Antwort lautete nicht hoffnungslos, wenn sie auch unmißverständlich zu erkennen gab, daß der Weg zu einer Wiederannäherung nur über ihn, ihren Vater, führe. Und dann verfaßte er den längsten Brief, den er geschrieben, dachte ohne Schonung gegen sich selbst kein ganzes, des rechten Inhalts entbehrendes Leben auf und verwickelte auch nicht die eigentliche Ursache, warum er ihr damals den Rücken gekehrt. Um dann desto vernünftlicher sein Herz sprechen zu lassen.

Noch nie hatte er mit größerer Ungeduld einer Entscheidung entgegengefeuert als der Antwort auf diesen Brief. Dann aber, als er ihn zuerst gar nicht zu öffnen wagte vor

lauter Zweifel und Mißtrauen gegen sein Glück, konnte er bald jedes Wort auswendig, und gerade die Stelle, wo Maria ihre unwandelbare Treue zu ihm bekannte: „Keinem anderen Manne als dir könnte ich einmal gehören — so hat mein Herz seit damals nie aufgehört zu sprechen...“

Sin und her gingen nun die Briefe, als müßten sie in rascher Folge nachholen, was sie durch ihr Ausbleiben über zehn Jahre hinweg versäumt. Aber kaum erträgliche Wochen des Wartens vergingen noch, ehe Heinz Dietrich als gebelzt zu seinem Ersatztruppenteil entlassen wurde. Ein überdies gewährter Dejmatururlaub, den er im Hause seiner zukünftigen Schwiegereltern zu verbringen beschloß, ließ ihm noch einmal wie vor einem letzten Hindernis seine Gedanken aufsteigen. Wie, sagte er sich, wenn sie sich nun doch so sehr verändert hätte, daß es

mich Ueberwindung kostete, sie in alter Härlichkeit zu umarmen?

Jetzt erst, während er schon im Zuge saß, fiel ihm auch ein, daß Maria mit ihren — richtig, mit ihren 35 Jahren inzwischen ja schon zu einer reifen Frau herangewachsen war! Unruhig und sprunghaft ging über solchen Erwägungen sein Herzschlag — wie die Räder des Juges über holprige Weichen. Oder sie selbst: fand sie mich am Ende doch nicht mehr so liebenswert wie damals, da ich nicht weniger ins Leben verliebt war als in sie? Wirklich, er fühlte, wie er plötzlich jeden Maßstab für den Wandel der Jahre verlor.

Ach, und dann kam alles, wie es kommen sollte: Der Zug fuhr in die Halle, ein Mädchen im hellen Sommerkleid kam auf ihn zu, und beiden war es, als hätten sie sich gestern erst zum letztenmal gesehen.



Im französischen Quartier

Der Briefwechsel mit der Heimat ist jedem Soldaten ein herzliches Bedürfnis, zumal das gemüthliche Quartier dazu die rechte Stimmung gibt. Photo: PK. Koster-Schert — W

Carolus Kripps hat eine Idee

Groteske von Jo Hanns Köslor

Die Sache hat sich in Chicago zugetragen. Der Bankdirektor Beverly B. Brown veruntreute eine Million Dollar aus Depotgeldern. Erreichte den Nachtzug nach New York und fuhr lachend in die weite Welt. Aber schon im Schlafwagen erreichte ihn die erste Nachricht von daheim. Und das kam so:

„Haben Sie noch ein Bett frei?“, fragte Beverly B. Brown den Schlafwagenschaffner. Der Schaffner nickte. Beverly B. Brown bestatigte das Abteil. Als er das Handtuch in die Hand nahm, erschraf er. Ueber das Handtuch lag eine blaue Schrift: „Waschen Sie Ihre Hände nicht in Unschuld. Ihre Spur ist nicht verloren! Erichroden wartet sich der Bankier auf's Bett. Aus dem Kopfkissen befeite ein Zettel: Werden Ihre Bankkunden jetzt auch so ruhig schlafen können? Unter dem Bettlaken befand sich ein hartes Brett. Darauf stand: Im Gefängnis werden Sie noch weitaus härter liegen.“

Am nächsten Morgen wollte Beverly B. Brown grau und blaß in den Speisewagen. Der Kellner reichte ihm die Speisefarte. Mit roter Tinte stand auer über den Getränken: „Rehren Sie reumütig um! Sie sind erkannt und werden beoachtet!“ Beverly B. Brown ließ sich einen schwarzen Kaffee kommen. Am Grund der Tasse lag er: „Ihr Steckbrief liegt bereits auf allen Bahnstationen!“ Der Bankier sprang auf. Befahl die Rechnung. Unter der Rechnung war ein Quittungsstempel: „So vergeuden Sie das Geld anderer Leute.“

Beverly B. Brown kam mehr tot als lebendig in sein Abteil zurück. Der Zug hielt auf einer Station. Um sich zu zerkünnen, kaufte Beverly B. Brown einen Roman. Aus dem Buch fiel ein roter Zettel: „Rehen Sie lieber das Strafgelebensbuch!“ Und als der Schaffner ins Abteil trat, die Fahrkarten zu prüfen, fand Beverly B. Brown auf der Rückseite seiner Karte eingedruckt: „Rehren Sie um! Unsere letzte Warnung! Auf der nächsten Station wartet schon die Polizei!“

Der Bankier sprang aus dem Zug. Flüchtete in einen Wald. Vor dem Wald hing eine breite Tafel: „Die Polizei wird Sie auch hier finden!“ In seiner Verzweiflung schloß Beverly B. Brown auf einen hohen Baum. Aber schon wieder hing hier ein Schild: „Klettern Sie getrost weiter! Die Aehle sind fest! In Kürze werden Sie daran gehängt!“ Da ließ sich Beverly B. Brown

fallen und tief, was er konnte, vierzehn Tage und vierzehn Nächte zu seiner Bank zurück, legte die veruntreute Million wieder in die Kasse und setzte sich an seinen ehrbaren Schreibtisch.

Einige Wochen später fand die erste Generalversammlung der neugegründeten Selbstschutzorganisation der Bankkunden statt. Der Vorsitzende bat um das Wort.

„Wir können schon nach den ersten Monaten unseres Bestehens einen schönen Erfolg buchen“, begann er, „seit vier Wochen sind keine Bankdepotunterichlagungen und Defraudationen mehr in Chicago vorgekommen. Gewiß ein schöner Erfolg, nachdem wir gewohnt waren, täglich von solchen Fällen zu lesen. Wir verdanken dieses Ergebnis der genialen Idee unseres verehrten Mitgliedes Carolus Kripps der mit Unterstützung der Eisenbahnen des Landes an allen möglichen und unmöglichen Orten kleine Inschriften anbrachte, um so die Verbrecher schon bei Beginn ihrer Furcht unsicher zu machen. Durch dieses Verfahren erreichten wir unser Ziel, die Unerblichkeit aus der Welt zu schaffen und können jetzt getrost unsere Gelder wieder dem Depot anvertrauen. Nun bitten wir unser verehrtes Mitglied Carolus Kripps, seine Abrechnung über die ihm anvertrauten Einlagen von einer Million zu geben.“

Aber Carolus Kripps war nicht zu finden. Auf seinem Platz stand die Kasse der Organisation. Die Kasse war leer. Ein Zettel lag darin. „Eine Ausnahme bestätigt die Regel. Dieses Depot wurde unterschlagen.“

Die Anekdote

Wovon?

Ein Dichter, dessen Werke sich keines übermäßig starken Absatzes rühmen konnten, hatte in einer Gesellschaft aus seinen Büchern vorgelesen.

Man dankte ihm mit starkem Beifall. Der Gastgeber hielt zum Schluß eine Rede auf ihn, die mit den Worten endete:

„Unser lieber Dichter soll leben!“

„Wie ist nur unklar, wovon!“ bemerkte der Gefeierte factatisch zu seinem Nachbar.

Das tapfere Herz

Erzählung von Günther Kasper

Nun ist die Zeit, in der das Tapfersein laut klingt, daß es weit zu hören ist.

So begegnete ihm Rechtbild. Beim ersten Male war sie noch um ein Jahr jünger. Sie ging damals ihre ersten Schritte allein und war, ohne es recht zu begreifen, in einem Land, das nur Glückseligkeit, Frohsinn und Freudigkeit kennt. Ja, damals war es, als sie vor dem Wort „Tapfersein“, das ihr Jürgen sagte, erschraf, wie man vor etwas zurückschreckt, das einem fremd ist. Er wurde nun als Arzt zu den Soldaten eingezogen und sollte die Wunden heilen, die der Krieg gerissen. „Du mußt jetzt tapfer sein, Rechtbild, wie Kriegerfrauen.“

Sie besuchten sich in ihren Elternhäusern, und die Freude und das Vergessen hatten Rechtbild in ihre Arme genommen und eine schöne junge und glückliche Braut aus ihr gemacht. Da sprach Jürgen eines Tages vom Auscheiden. Da war es wieder, das kleine Wort Tapfersein. Der Vater sagte es, als ihr die Tränen kommen wollten. Es blieb diesmal schon länger bei ihr, begleitete sie mit in ihr Zimmer und lag noch lange mit ihr im Bett wach.

Zwei junge Menschen, die wußten, daß sie zueinander gehörten, mußten Abschied nehmen. Es hat die Liebe heilige Gesetze, die zu umgehen, keinem Menschen gegeben ist. So wurde aus dem kleinen Mädchen Rechtbild die Soldatenfrau. Das Tapfersein hand bei ihr, in der Stunde, die Frauen einmal nur erleben und die sie ihre heiligste nennen, stand bei ihr bei dem Abschiednehmen und auch, als die Trennung leer und dunkel vor ihr lauerte. Da fühlte Rechtbild ihren Arm erfasst und sich gestützt, als ob es Jürgen war, der sie geleitete.

— und habe mich so gefreut. Doch Du sollst auch die Freude haben und wissen, daß Du bei mir bist, wo ich auch gehe, daß Dein Leben und mein Leben eins geworden sind und nicht mehr getrennt werden können, weil ich es unter meinem Herzen trage. Es ist unaussprechlich heilig, das Gefühl, Mutter zu werden und Leben weiterzutragen, Dein Leben. Du mußt Dich nicht sorgen, daß wir vor dem Gesetz des Menschen noch nicht zueinander gehören. Es gibt ein höheres Gesetz, und das kann nur ein Gottesgesetz sein! Das aber gebot uns, diesen Weg zu gehen. Sei tapfer, Jürgen, und frene Dich aus Wiedersehen, auf das ich mich...“

— die Mitteilung, daß der Arzt in einem Feldlazarett, Jürgen W., bei der Operation eines eingangenen englischen Fliegers durch einen feindlichen Bombensplitter den Selbsttod für das Vaterland erlitt. Wie überlebenden Jüngen gleichzeitig die ihm gehörigen Sachen: das Eisenkreuz, eine Armabandur, einen Siegelring, eine Brieftasche mit ihrem Bild und ihren Briefen, einen Brustbeutel, mit Inhalt und zwei Trauringen, einen Urlaubsschein zur Kriegstrauung u. a. m. Ich habe Jüngen außerdem mitgeteilt, daß ein Brief, seinen letzten Willen enthaltend, dem zuständigen Gericht zugestellt worden ist. Ein weiterer Brief war an die Eltern unseres gefallenen Kameraden gerichtet. Ich darf Jüngen versichern, daß wir Jüngen alle gern hätten, so gern, daß wir ihn nie vergessen werden, daß er so weiterleben wird. Sein letzter Gruß galt Jüngen. Ich habe den Auftrag übernommen, ihn Jüngen zu übermitteln. Er lautete: „Tapfer sein!“

„Du mußt dich nicht wehren, Rechtbild“, sagte Jürgens Vater, als er wieder einmal, wie in den letzten Wochen so oft, mit Geschenken beladen, vor Rechtbild stand. Es war, als ob den Großkaufmann ein höherer Auftrag zu dem Mädchen führte, das die Liebe seines Sohnes befaß. Hier baute er mit Hingabe und Eifer ein Werk, das ihm seit dem Tode Jürgens Lebensaufgabe geworden ist. Seine vielen Besuche, seine reichen Geschenke und all die kleinen Anmerklichkeiten, mit denen er Rechtbild umgab, ja, selbst die Kleinfundstiftung, deren Beschaffung und Ueberbringung er sich nicht nehmen ließ, bildeten dabei nur den Rahmen. Seine Frau aber und Rechtbilds Eltern hatten ihn verstanden und weitergeführt mit ihm. „Du mußt dich nicht wehren, Rechtbild“, sagte er, als sie nach Dankworten suchte, „wir tun damit nur unsere Pflicht. Du bist von der Hofeubung auserwählt, unser Leben in die Zukunft zu tragen. Dir ist damit eine große, aber auch sehr schwere Aufgabe zuteil geworden. Laß sie dir von uns erleichtern und: Sei tapfer!“

Freude war bei Rechtbild zu Gast. Nun war alles vorüber. Sie lag allein. Den linken Arm hatte sie um ihren Busen gelegt, den rechten zum blumenumkränzten Bild seines Vaters ausgebreitet. Ganz leise tastete sich Worte durch den Raum. „Ich bin so glücklich, Jürgen, so glücklich, daß mich das Schicksal nicht übergangen hat. Kann es für einen deutschen Mann nichts Ehrenvollereres geben, als sein Leben für das Volk zu lassen, so wird die deutsche Frau gekrönt durch das neue Leben, das sie dem Vaterlande gibt, durch ihr Muttertum. Weibes aber veranlagt Tapfersein!“

Die Tapferkeit aber stand am Bett der ungen Mutter und wachte bei ihr und ihrem Jüngen.